

Zeitschrift: Nachrichten / Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare,
Schweizerische Vereinigung für Dokumentation = Nouvelles /
Association des Bibliothécaires Suisses, Association Suisse de
Documentation

Herausgeber: Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare; Schweizerische
Vereinigung für Dokumentation

Band: 37 (1961)

Heft: 2

Artikel: Was lesen unsere Kinder?

Autor: Maier, Franz Georg

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-771172>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

NACHRICHTEN - NOUVELLES NOTIZIE

VSB - SVD ABS - ASD

1961

Jahrgang 37 Année

Nr. 2

WAS LESEN UNSERE KINDER?

von FRANZ GEORG MAIER

Auf diese Frage eine gültige Antwort zu geben, ist schwer. Ein Vater oder eine Mutter weiß, welche Bücher ihre *eigenen* Kinder lesen und lieben, wenn sie sich um deren Lektüre kümmern. Welches sind aber die Leseinteressen aller Kinder einer Stadt oder gar eines ganzen Landes? Man hat, um dies festzustellen, in den letzten Jahren mehr und mehr Umfragen bei den kleinen Lesern durchgeführt, vor allem in Deutschland, Österreich und England, neuerdings auch in Frankreich. Im Laufe dieses Jahres ist auch in der Jugendbibliothek Biel — meines Wissens zum erstenmal in der Schweiz — eine solche Befragung veranstaltet worden. 1500 Bieler Kinder deutscher und französischer Sprache, im Alter von 10 bis 16 Jahren, haben dabei die beiden folgenden Fragen schriftlich beantwortet:

1. Welches ist dein Lieblingsbuch oder welches sind deine Lieblingsbücher, wenn du dich nicht für ein einziges entscheiden kannst?
2. Wer ist dein Lieblingsautor oder sind deine Lieblingsautoren?

Die 1500 Antwortbogen geben wohl ein einigermaßen zuverlässiges Bild über die Leseinteressen der Bieler Jugend. Die Befragungsergebnisse sind im folgenden in stark gekürzter Form wiedergegeben. Auf die Frage nach dem Lieblingsautor erhielten von 1035 deutsch sprechenden Kindern, die oft mehrere Namen niederschrieben, die folgenden Schriftsteller Stimmen: Karl May 212, Elisabeth Müller 122, Erich Kästner 115, Knud Meister/Carlo Andersen 105, Johanna Spyri 86, Olga Meyer 65, Johanna Böhm 63, Torsten Scheutz 60, Kurt Held 53, Ernst Balzli 45, René Gardi 43, Estrid Ott 39, Gertrud Häusermann 38, Captain Johns 37, Berthe Bratt 35, Kathrene Pinkerton 35, Elsa Hinzelmann 34, Ernie Hearting 33, Mark Twain 30, Elsa Muschg 29, Herbert Kranz 27, Astrid Lindgren 26, Enid Blyton 25, Felix Salten 23, James Fenimore Cooper 23, Lisa Tetzner 19, Franz Treller 17, Berthe Bernage 17, Jules Verne 15, Jack London 13, Martha Sandwall-Bergström 11, Hector Malot 10.

465 welsche Kinder gaben auf die gleiche Frage «Quel est ton auteur préféré?» ihre Stimme folgenden Autoren: Jules Verne 70, Caroline Quine 53, Alexandre Dumas 48, Victor Hugo 41, Sophie de Ségur 36, Henri Vernes 28, Enid Blyton 24, Captain W. E. Johns 19, J. Claude Alain 19, J. Oliver Curwood 17, Hergé 17, Paul Berna 15, Johanna Spyri 15, Jack London 13, René Guillot 12, Suzanne Paireault 11, Hector Malot 11, Paul Bozon 10, Charles Dickens 10, Walt Disney 10, Paul Féval 10, Trilby 10; puis: Antoine de Saint-Exupéry 8, Robert Louis Stevenson 8, Louisa May Alcott 6, Eric Knight 6, James Fenimore Cooper 5, Felix Salten 5, Marc Twain 5, Hans Christian Andersen 4.

Auf die Frage «Welches ist dein Lieblingsbuch?» schrieben die 1035 Kinder deutscher Sprache oft Titel von Jugendbuchserien nieder, so daß Einzelwerke und Jugendbuchserien in der folgenden Zusammenstellung getrennt aufgeführt werden: *Einzelwerke*: K. May, Winnetou 86; Kurt Held, Die rote Zora 52; E. Müller, Christeli 25, Theresli 24, Vreneli 24; J. F. Cooper, Lederstrumpf 24; E. Rhoden, Trotskopf 22; J. Spyri, Heidi 21; F. de Cesco, Der rote Seidenschal 21; K. May, Der Schatz am Silbersee 21; E. Balzli, Hanni Steiner 20; L. Tetzner, Die schwarzen Brüder 20; M. Twain, Tom Sawyer 18; W. Bridgeman, Einsam in Himmelshöhen 17; E. Kästner, Emil und die Detektive 17; K. Schädelin, Mein Name ist Eugen 17; E. Kästner, Das doppelte Lottchen 15; I. Bindschedler, Die Turnachkinder 15; K. Held, Giuseppe und Maria 13. Es folgen u. a.: M. Twain, Huck Finn 12; H. Malot, Heimatlos 11; F. Salten, Bambi 11; H. Beecher-Stowe, Onkel Tom 10; Tagebuch der Anne Frank 10; M. O'Hara, Freund Flicka 9; S. Lagerlöf, Nils Holgersson 6.

Jugendbuchserien: K. Meister/C. Andersen, Jan 91; W. E. Johns, Biggels 36; Torsten Scheutz, Kalle Looping 28; D. Netterström-Jonsson, Britt 28; M. Sandwall-Bergström, Gulla 15; B. Bernage, Elisabeth 15; E. Blyton, 5-Freunde 10; R. Dixon, Pocomoto 10; A. Lindgren, Büllerbü 6.

Die entsprechende Frage «Quel est ton livre préféré?» wurde von den 465 welschen Bieler Kindern wie folgt beantwortet:

Monographies: V. Hugo, Les misérables 20; A. Dumas, Le comte de Monte-Cristo 18; A. Dumas, Les trois mousquetaires 18; G. Clerc, Le secret de la porte de fer 14; E. Knight, Lassie 13; H. Malot, Sans famille 12; J. Verne, Le tour du monde en 80 jours 9; J. F. Cooper, Le dernier des Mohicans 8; P. Féval, Le bossu 8; B. Orczy, Le Mouron Rouge 8; L. Tetzner, Giorgio le petit Tessinois 8; J. Verne, Michel Strogoff 8. Es folgen u. a.: S. de Ségur, Un bon petit diable 7; H. Beecher-Stowe, La case de l'oncle Tom 6; Ch. Dickens, David Copperfield 6; R. L. Stevenson, L'île au trésor 6; Ch. Dickens, Oliver

Twist 5; F. Salten, Bambi 5; J. Spyri, Heidi 5; Le journal d'Anne Frank 5. *Séries*: C. Quine, Alice 45; E. Blyton, Club des 5 18; Hergé, Tintin 15; W. E. Johns, Biggels 15; R. Dixon, Pocomoto 9; M. Sandwall-Bergström, Gulla 5.

Gegen solche Leserumfragen, wie sie in Biel und anderswo durchgeführt worden sind, und vor allem gegen die Veröffentlichung der Ergebnisse in Form von Listen, wie sie der Leser hier vorfindet, hat man einen ernsthaften Einwand erhoben. Man wirft ihnen vor, daß pädagogischer Zweck und pädagogisches Ziel, welche im Grunde jede Beschäftigung mit der Jugendliteratur und der jugendlichen Leserschaft bestimmen müßten, darin vollständig fehlen. Dieser Vorwurf ist nicht unberechtigt. Nichts wäre falscher, als von diesen Befragungsergebnissen in Tabellenform — «Jugendbestsellerlisten» könnte man sie mit gewissem Recht nennen — irgendeinen Aufschluß über den pädagogischen oder literarischen Wert der darin figurierenden Werke zu erwarten. Sie eignen sich nicht ohne weiteres dazu, von Jugend- und Schulbibliothekaren oder Eltern als Hilfsmittel für den Buchankauf verwendet zu werden. Es finden sich in diesen Listen ausgesprochene Modeautoren und Modewerke, die bei einer Befragung in 10 oder 20 Jahren wohl kaum mehr genannt würden. Andererseits stelle ich oft fest, wie wenig Jugendbuchkritiker, Jugend- und Schulbibliothekare, auch Jugendschriftsteller und Jugendbuchverleger der deutschen Schweiz die wirklichen Leseinteressen und Lesewünsche unserer Buben und Mädchen kennen, viel weniger jedenfalls als unsere welschen Mitbürger oder gar die Angelsachsen und Skandinavier. Ihnen vermag die Veröffentlichung derartiger Tabellen vielleicht doch einige Hinweise zu geben. Denn das Schlimmste, das jedem, der sich mit dem Jugendbuch beschäftigt, zustoßen kann, ist, den Kontakt mit der lesenden Jugend von heute zu verlieren.

Es stellt sich jetzt die Frage, ob denn die Leseinteressen der deutsch sprechenden Bieler Kinder die gleichen sind wie die der übrigen deutschschweizerischen Jugend und ob sich die Leseinteressen der welschen Buben und Mädchen Biels mit denjenigen der Westschweizer Jugend decken. Es ist mir nicht möglich, diese Frage in gültiger Weise zu beantworten. Eine Umfrage, die auf meinen Wunsch hin in einer Berner Sekundarschule unter rund 500 Buben von 11 bis 16 Jahren in der gleichen Form wie in Biel vorgenommen worden ist, hat sozusagen die gleichen Ergebnisse geliefert. Und auch die Listen, welche die Leiter verschiedener Basler Jugendleseestuben auf Grund langjähriger Erfahrungen für mich zusammengestellt haben, unterscheiden sich nicht wesentlich von den Bieler Befragungsergebnissen. Daß die Berner Jugendschriftsteller (Elisabeth Müller,

E. Balzli, R. Gardi, K. Schädelin) in Basel nicht so beliebt sind wie im Bernbiet, ist verständlich, und daß Karl May in den Herzen der Basler Buben nicht den ersten Platz einnimmt, zeugt weniger für einen höher entwickelten literarischen Geschmack der Basler Jugend als für die Tatsache, daß die grünen Bände in den Basler Schul- und Jugendbibliotheken offenbar schwerer zu finden sind als in jenen des Kantons Bern. Schließlich sind sowohl die Leiterin der Bibliothèque Pestalozzi in Neuchâtel wie auch diejenige der Bibliothèque municipale in Lausanne davon überzeugt, daß eine Umfrage in Neuchâtel wie auch in Lausanne ähnliche Resultate ergeben würde wie bei der welschen Jugend von Biel. Aufs Ganze gesehen ist deshalb die Annahme wohl berechtigt, daß die Buben und Mädchen irgendeiner Schweizer Stadt (aber wohlverstanden nicht die ländliche Jugend) denselben Werken ihre Liebe schenken und dieselben Autoren bevorzugen wie die von unserer Umfrage erfaßten Jugendlichen Biels.

Wenn man weiter die Ergebnisse der großen ausländischen Umfragen zum Vergleich heranzieht, so stellt man fest, daß, so verschieden auch die Ergebnisse der nationalen Befragungen im einzelnen sein mögen, zwei bis drei Dutzend gleiche Titel und Namen überall und fast lückenlos in den veröffentlichten Tabellen anzutreffen sind. Es sind jene Werke, welche man als die «Klassiker» der Jugendliteratur oder besser noch als «Weltliteratur der Jugend» bezeichnen kann. Diese «Weltliteratur der Jugend» zeichnet sich vor der Masse der übrigen Jugendliteratur durch zwei Wesensmerkmale aus, die man nach herkömmlicher Weise auch für die Weltliteratur im allgemeinen als gültig erklärt: die Dauer in der Zeit und die internationale Verbreitung, die übernationale Geltung. Hier erweisen die Befragungen, wie sie in unseren Nachbarländern und jetzt in Biel vorgenommen wurden, ihren besonderen Wert. Sie lassen erkennen, welche Werke der Jugendliteratur — sei es durch ihren Gehalt, sei es durch ihre Form — die Zeiten überdauert und die sprachlichen oder politischen Grenzen übersprungen haben. Sie dienen aber nicht nur einer Bestandesaufnahme dessen, was wir heute zu Recht als «Weltliteratur der Jugend» bezeichnen dürfen, sondern sie lassen bereits ahnen, welche Jugendbücher der Gegenwart die Herzen der Kinder in aller Welt erobern und die unerbittliche Prüfung durch die Zeit bestehen werden, kurz, welche Werke auf dem Wege dazu sind, in die «Weltliteratur der Jugend» Aufnahme zu finden.

Aufschlußreich ist es, die verstorbenen Klassiker der Jugend und jene lebenden Autoren, welche heute in der ganzen Welt ihre kleinen Leser finden, den Ländern ihrer Herkunft nach zu versammeln. Welch unterschiedliche Beiträge haben doch die einzelnen Kultur-

und Sprachräume an die Weltliteratur der Jugend geleistet! Unternehmen wir kurz eine Reise durch die Länder und die Zeiten und suchen wir die «Weltliteratur der Jugend» auf.

Am Anfang der Jugendliteratur steht ein *englisches* Werk: der *Robinson Crusoe*. 1719 in London erschienen, ist er zum berühmtesten Jugendbuch aller Zeiten geworden. Wir wissen, daß Daniel Defoe durchaus kein unterhaltsames Buch für die Jugend schreiben wollte, sondern mehr, gleichsam die Geschichte des Menschen der Aufklärung, der sich, seiner Kräfte bewußt, in der Wildnis behauptet. Doch der Stoff, den er in seinem Werk verarbeitete, entsprach — ihm und seiner Mitwelt unbewußt — in eigenartiger Weise einer bestimmten Entwicklungsstufe des Kindes. Diese Entwicklungsphase des Kindes von ungefähr 8 bis 10/11 Jahren, die man heute etwa die «sachliche Weltbemächtigung des Kindes», nennt, hat zuerst im «Robinson» ihren faßbaren Ausdruck und Niederschlag gefunden. Von diesem literarischen Werk aus ist es dann erst zur begrifflichen Erfassung der erwähnten Entwicklungsphase gekommen, zur Prägung des Ausdrucks «Robinson-Alter». Die innere Übereinstimmung zwischen dem Schicksal des Robinson und einem bestimmten, begrenzten Lebensabschnitt des Kindes erklärt uns, warum bei den meisten Umfragen nach dem Lieblingsbuch der «Robinson» nur selten, von den 1500 befragten Bieler Kindern z. B. nur fünf Mal, genannt worden ist. Die meisten Befragungen, auch diejenige von Biel, richten sich eben an Kinder, die das 10. Lebensjahr schon hinter sich haben. Die Buben und Mädchen von 11 bis 16 Jahren haben gewiß fast alle den «Robinson» gelesen, aber der Eindruck, den er ihnen hinterließ, blieb offenbar nur solange haften oder verdrängte nur solange den Einfluß anderer Jugendbücher, als sie selbst noch im «Robinsonalter» standen. Wenn der «Robinson» so zum klassischen Buch der frühen Jugend, des ersten Lesealters, geworden ist, dann tragen selbstverständlich die unzähligen Bearbeiter, allen voran Johann Heinrich Campe, das Hauptverdienst daran. In ihren sehr weitgehenden Bearbeitungen hat der «Robinson» erst die Form gefunden, die ihm zum zeitlosen Jugendbuch gemacht hat. Wenn man seit dem zweiten Weltkrieg in durchaus aner kennenswerter Absicht versucht, die deutschen Ausgaben des «Robinson» wieder dem englischen Original anzunähern, dann wendet man sich ganz bewußt an die reifere Jugend. Werden die Jugendlichen von 14, 15, 16 Jahren diesen neuen, ihnen bis jetzt unbekannten «Robinson» mit der gleichen Begeisterung aufnehmen, wie die 8- bis 10-jährigen den alten Kinder-Robinson? Wir möchten daran zweifeln.

Wenn ein Erwachsener heute das Original des zweiten großen Jugendklassikers durchliest, wird er kaum verstehen, daß dieses

Werk als eines der ersten in die Weltliteratur des Kindes eingegangen ist. Den erwachsenen Leser mutet zwar der *Gulliver* von Jonathan Swift erstaunlich gegenwartsnah und modern an, aber was hat denn, fragt er sich, diese pessimistische Satire des irischen Menschenverächters einem Kinde zu sagen? Die Jugendbearbeitungen des «Gulliver» lassen es besser erkennen: Es ist die ungemein reiche, ungehemmt schöpferische Phantasie des Dichters, welche das Kind in ihren Bann zieht. Diese Phantasie hat, worauf uns Bettina Hürli-mann in ihrem ausgezeichneten Werk «Europäische Kinderbücher in drei Jahrhunderten» hinweist, etwas seltsam Verwandtes mit der Art und Weise, wie das Kind von 7 bis 9 Jahren die Welt, *seine* Welt betrachtet. So groß und gewaltig mögen ihm die Erwachsenen und ihre Werke erscheinen wie dem Gulliver die Riesen und ihr Land; so erhaben und mächtig anderseits wie Gulliver unter den Bewohnern von Liliput tritt es selbst in seinem eigenen Reich, in der Welt *seiner* Schöpfung auf. Die Welt der Gegensätze, das Nebeneinander von Groß und Klein, von Hoch und Nieder verlieren hier den Doppelsinn, den der Dichter ihnen gegeben, für das Kind werden sie zur Wirklichkeit. Deshalb sagen aber auch Leserbefragungen über die Anziehungskraft des «Gulliver» wie des «Robinson» auf Kinder kaum etwas Gültiges aus. Die Bücher werden von den Kleinsten gelesen; Umfragen unter ihnen führen noch zu keinen schlüssigen Resultaten. Und hat das Kind einmal die Phantasiewelt seiner ersten Schuljahre verlassen, sind Gulliver, Liliput und Brobdingnag bald vergessen.

Wenn wir von den Volksmärchensammlungen absehen, sind es nur *zwei* Jugendbücher aus dem 18. Jahrhundert, welche den Wechsel der Zeiten überlebt haben, und beide, den «Robinson» wie den «Gulliver» hat uns England geschenkt. Auch im 19. Jahrhundert sind es vor allem englische Werke, zumindest englisch geschriebene Bücher, die über alle Grenzen hin den Weg finden zu den lesenden Kindern der Welt.

Ch. Dickens, R. Kipling und R. L. Stevenson stehen heute noch bei unserer welschen wie bei der Deutschschweizer Jugend in hohem Ansehen. Sie drangen bei den Befragungen, die wir zu Rate ziehen, zwar nie unter die 10 beliebtesten Autoren vor, aber sie werden unentwegt gelesen, und der Eindruck, den sie hinterlassen, ist zweifellos nachhaltiger als der so vieler zeitgenössischer Modeautoren, die sie eine Zeitlang an Popularität zu übertreffen vermögen. Jugendbücher, welche soziale Zustände schildern oder eine soziale Tendenz aufweisen, pflegen nicht in die «Weltliteratur des Kindes» einzugehen. Charles *Dickens'* «Oliver Twist» und sein «David Copperfield» bilden die großen Ausnahmen. In diesen beiden Werken ergreifen

Leben und Schicksal der jungen Helden auch ihre Altersgenossen späterer Generationen, denn sie sind von einem echten Dichter gestaltet und geführt. So bedeutsam dem erwachsenen Leser die sozialen Gegebenheiten der Zeit für das Verständnis der beiden Romane erscheinen mögen, für den Jugendlichen treten sie vollständig zurück; sie bilden nur die Kulisse, vor der sich das ewige Lebensabenteuer des jungen Menschen abspielt. Ein ebenso weltweiter wie dauerhafter Erfolg wie den beiden Romanen von Dickens zu Beginn der Viktorianischen Ära war zu Ende dieser Epoche dem «Dschungelbuch» von Rudyard *Kipling* beschieden. Zu seiner Verbreitung trug deutlich spürbar der Einfluß der internationalen Pfadfinderbewegung bei. Alle Werke der Weltjugendliteratur, die bis dahin Erwähnung gefunden haben, sind ursprünglich nicht für die Jugend geschrieben worden. Man hat diese Werke als «zu klassischen Jugendbüchern abgesunkene Erwachsenenliteratur» bezeichnet. Bei einem berühmten englischen Jugendbuch stellt man nun gerade den entgegengesetzten Vorgang fest. Dieses Werk hat sich als ursprünglich echtes Jugendbuch auch einen festen Platz in der Weltliteratur — in der Weltliteratur der Erwachsenen sozusagen — erobert. Robert Louis *Stevensons* «Schatzinsel» stellt den reinen Typus des Abenteuerbuches dar, das seit je die Buben aller Sprachen von 12 bis 16 Jahren begeistert. Es sind hier der Stoff, die spannende Handlung, die dem Buch seine Anziehungskraft wohl für lange Zeit noch sichern werden. Eigenartig ist allerdings, daß Stevensons Meisterwerk von den welschen Buben wesentlich mehr gelesen und geschätzt wird als von ihren deutschsprachigen Kameraden.

Ein anderes, ehemals berühmtes englisches Abenteuerbuch dagegen wird heute nur noch wenig gelesen. Die Zeit des »Sigismund Rüstig« (von Captain Marryat) scheint abgelaufen; einzig ein amerikanischer Cinemascope-Streifen könnte ihm vielleicht zu einer vorübergehenden Renaissance verhelfen. Zu stark an die Zeit seiner Entstehung gebunden, erleidet er das Schicksal des langsamen Vergessenwerdens.

Nicht nur zeitliche, auch nationale Bindungen können den Erfolg und die Verbreitung von Jugendbüchern hemmen. Einigen Vertretern jener englischen Kinderbuchgattung, die den Namen «Nonsense» trägt, wird man nach Form und Inhalt ohne weiteres Zeitlosigkeit zugestehen dürfen. Allein, sie vermögen auf dem Kontinent, auch in der Schweiz, seit Jahrzehnten nicht richtig Fuß zu fassen, obschon sie mehrmals übersetzt worden sind. Ihre nationalen, spezifisch englischen Wesenszüge erschweren unsern Kindern die Annahme. Auch dem erwachsenen kontinentalen Leser ist ja zum Beispiel der skurrile Humor der Engländer, ihre oft so sprunghaft anmutende Phan-

tasie — die letztlich doch einem nüchternen, aufs Praktische gerichteten Lebensstil verhaftet bleibt - und ihre bisweilen fast surrealistische Erzählweise nicht leicht zugänglich. Doch scheint es, daß wir uns, besonders seit dem Zweiten Weltkrieg, mehr und mehr mit dieser Seite englischer Lebens- und Kunstäußerung vertraut gemacht haben; denken wir nur an die herrlichen Filmkomödien, die uns von der Insel her erreichten. Und hoffen wir deshalb, daß auch die «Nonsense-Vertreter» der englischen Jugendliteratur einmal die Herzen unserer Buben und Mädchen gewinnen werden! Eine Umfrage unter den Engländern selbst, welches denn ihr wesentlichster Beitrag zur Weltliteratur des Kindes sei, würde sicher die Mehrzahl der Stimmen auf die *Alice im Wunderland* vereinen. Das Werk Lewis Carolls von 1865 ist zum berühmtesten Kinderbuch auf der englischen Insel geworden — aber leider nur dort; auf dem Kontinent hat diese irrationale Schöpfung englischen Geistes noch nicht den Erfolg errungen, den sie verdienen würde. Unsere Kinder bezeichnen das Buch oft als «langweilig», das vernichtendste Urteil, das man aus ihrem Munde hören kann, oder auch als «leicht verrückt», was seinem Kern doch wesentlich näher kommt. Noch weniger gelesen als die «Alice im Wunderland», auch weniger übersetzt, sind drei andere klassische Kinderbücher des englischen «Nonsense», die bereits dem 20. Jahrhundert angehören: «Peter Pan» von James Matthews Barrie, die «Leutchen um Meister Dachs» von Kenneth Grahame und «Winnie-the-Pooh» von Alan Alexander Milne.

Ein Blick auf die moderne englische Jugendliteratur belehrt uns, daß ausgerechnet jene beiden englischen Jugendbuchfabrikanten, deren Werke von unsern Jugendschriftenkommissionen als «unterdurchschnittlich» abgelehnt werden, sich bei unsern Kindern der größten Beliebtheit erfreuen. Die Buben — ob deutsch oder welsch — erklärten den englischen Abenteuerschriftsteller Captain Johns zu einem ihrer Favoriten, und das in einem Maße, daß sogar der Thron Karl Mays eine Zeitlang ernstlich ins Wanken geriet. Einen ähnlichen Erfolg, ebenfalls gegen den Widerstand vieler Jugendbuchkritiker, wie Captain Johns bei den Buben hat Enid Blyton bei unsern Mädchen. Sicherlich nur der Tatsache, daß die Übersetzungen ihrer unermüdlichen Jugendbuchproduktion in Deutschland erscheinen, ist es zuzuschreiben, daß die Blyton erst in Deutschland beginnt — vorübergehend wenigstens — die Hegemonie von Johanna Spyri und Emma von Rhoden zu bedrohen, während sie bei der Schweizer Jugend bis jetzt noch nicht in gleichem Maße populär geworden ist. Auch anerkannt gute, unumstrittene englische Jugendschriften der Gegenwart werden von der Schweizer wie von der deutschen Jugend mit Freude gelesen, aber leider viel weniger als die Serienprodukte

eines Johns oder einer Blyton. Von der großen Zahl bemerkenswerter englischer Jugendbücher, die heute in deutscher Sprache vorliegen, seien hier nur einige ausgewählte Titel genannt: «Die Familie Ruggles» von Eve Garnett, die köstlichen Phantasien über «Mary Poppins» der in England lebenden Australierin Pamela Travers, die Werke einer Dichterin von Rang wie Eleanor Farjeon und nicht zuletzt die liebenswerte Erzählung von den «Borgmännchen» von Mary Norton. Noch heute widmen ja die Engländer ihrer Kinder- und Jugendliteratur viel mehr Aufmerksamkeit und Liebe als jede andere Nation in Europa. Fast scheint es uns, als ob auf ihrer Insel nur der als echter, großer Dichter gelten könne, der bewiesen hat, daß er auch für Kinder zu schreiben versteht. Wie erstaunlich viele angelsächsische Namen, die wir als berühmte Romanautoren kennen, begegnen uns als Verfasser von Jugendschriften: C. S. Lewis, Graham Greene, Elizabeth Goudge, Rumer Godden, Howard Spring, Lawrence Durrell und andere. Und im deutschen oder romanischen Sprachraum? Muß hier ein Dichter nicht vielmehr befürchten, an Wertschätzung zu verlieren, wenn er ein Jugendbuch schreibt?

England darf als Heimat des klassischen Jugendbuches gelten. Aber bald treten die *Vereinigten Staaten* von Amerika gleichberechtigt an seine Seite, ja seit der Jahrhundertwende scheint es, als ob sie die Führung übernommen haben. Auch auf dem Gebiete des Jugendbuches ist das Erbe Englands nirgends bereitwilliger und erfolgreicher weitergetragen worden als in den USA. Den Gründen für die weite Verbreitung des amerikanischen Jugendbuches, für seinen gewaltigen Einfluß auf die europäische Jugendliteratur kann hier nicht nachgegangen werden. Mir scheint aber, daß Paul Hazard, dieser unübertroffene, feinsinnige Kenner der Weltliteratur des Kindes, uns die richtige Deutung gibt, wenn er schreibt: In England und besonders in den USA sind das Kind und seine Welt stets mehr beachtet und höher geschätzt worden als die Pädagogik, die Lehre von der Erziehung also. Für den Angelsachsen besitzt die Kindheit ihre eigene Daseinsberechtigung, sie ist nicht nur ein Übergang zur Reife wie für den romanischen Menschen. Als Erwachsener sehnt er sich nach ihr als dem verlorenen Paradies zurück und setzt deshalb alles dafür ein, dieses Reich dem Kinde solange als möglich zu erhalten und es so anziehend, so kindertümlich wie nur möglich auszustatten. Für die amerikanische Jugendliteratur im besonderen kommt noch ein Zweites, rein Stoffliches sozusagen, hinzu. Die Geschichte der USA, vor allem die Auseinandersetzungen um die Grenze des Westens im 18. und 19. Jahrhundert, bietet ja an sich den idealen Stoff für den Abenteuerroman. Die Abenteuergeschichte jedoch verschafft sich zu allen Zeiten, selbst wenn sie nicht für die Jugend ge-

schrieben worden ist, am leichtesten den Zugang zu den Bubenherzen in aller Welt. Das klassische Beispiel dafür ist jenes amerikanische Buch, das seit mehr als einem Jahrhundert neben dem «Robinson», ja nach den neueren Befragungen heute sogar vor Defoes Werk von der männlichen Jugend Europas und Übersees gelesen und geliebt wird: James Fenimore *Coopers Lederstrumpf*. Diese fünf Romane, die in den zwanziger und dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts entstanden sind und ein recht locker gefügtes Ganzes bilden, sind ebenfalls für die erwachsene Leserschaft geschrieben worden. Ohne tiefgreifende Bearbeitung, ohne starke Zusammenfassung und Kürzung, hätte die Romanfolge nie ihre führende Stellung in der Weltliteratur der Jugend erworben. Wie weit solche Bearbeitung und Kürzung zumeist geht, belehrt uns eindrucklich ein Vergleich der Seitenzahlen des Originals und einer bearbeiteten deutschen Übersetzung. Einer der beliebtesten Bände, «Der Wildtöter», umfaßt im Original über 500 Seiten, die Mehrzahl der deutschen Übersetzungen für die Jugend dagegen weist kaum mehr als 90 Seiten auf. Der «Lederstrumpf», den Goethe in seinem Alter voll Anteilnahme gelesen hat, ist nicht — darüber muß man sich klar sein — der «Lederstrumpf» unserer Buben. Er gehört eindeutig zur Reihe jener zahlreichen Werke, die wie der «Robinson» und der «Gulliver» durch einen wirksamen Formwandel in einen andern Leserkreis eingeführt worden sind und dort erst ihre Weltgeltung erreicht haben. Aus der reichen Fülle des ursprungsmäßig echten Kinder- und Jugendschrifttums haben sich im Grunde nur wenige Bücher durch die Zeiten behaupten können und unbestrittene Geltung erlangt. Solch «echte» Jugendschriften sind eben nicht einfach dichterischer Ausdruck eigenen Erlebens und Empfindens, sondern sie sind bewußt an eine bestimmte Leserschicht gerichtet, die Jugend, und haben demnach von vorneherein mit deren geistiger und seelischer Verfassung und Aufnahmefähigkeit zu rechnen. Es fehlt ihnen so die Kraft des unmittelbar und echt Menschlichen und damit wohl der echten Dichtung. Der Zahn der Zeit greift sie schneller an und läßt sie verkümmern und vergessen. Es gibt indessen einige große Ausnahmen. Neben der «Schatzinsel», dem schon erwähnten Werk von Stevenson, neben dem «Pinocchio», dem «Heidi», dem «Nils Holgersson» und den beiden deutschen Kinderbüchern «Struwwelpeter» und «Max und Moritz» sind es vor allem zwei amerikanische Bücher, welche, für die Jugend geschrieben, heute wie vor 80 Jahren bei ihrem Erscheinen, zu den meist gelesenen Werken in der ganzen Welt gehören. Alle Umfragen, ob älteren oder neueren Datums, erweisen es, und Jungendbibliothekare wie Buchhändler können es bestätigen, daß dem *Tom Sawyer* und dem *Huckleberry Finn* von

Mark Twain die Zeit nichts anzuhaben vermag; sie sind wohl neben dem «Robinson» und dem «Lederstrumpf» die beiden Werke, die unter den Jugendlichen der Welt die größte Verbreitung gefunden haben. Ihr Erfolg liegt dabei, so will mir scheinen, weniger im Stoff begründet, wie beim «Lederstrumpf» oder der «Schatzinsel», sondern vielmehr darin, daß es Mark Twain wie kein Schriftsteller vor und nach ihm verstand, in der Gestaltung und Formung des Stoffes die Vorstellungswelt des Knaben von 12 bis 14/15 Jahren wiederzugeben. Er ist ein unübertroffener Meister jugendpsychologischer Betrachtung und Darstellung. Sein «Tom» und sein «Huck» sprechen eine bestimmte Altersgruppe an, ähnlich wie der «Robinson», nur stellen sie nicht die Erlebnissphäre des «Robinson-Alters» dar, sondern die einer seelischen Entwicklungsstufe, welche man mit Vorpubertät bezeichnet. Noch ein zweites klassisches Jugendbuch Amerikas, das überall gelesen wird oder gelesen wurde, ist ausdrücklich für Kinder verfaßt worden, wie der «Tom» und der «Huck». *Der kleine Lord* von Frances Burnett, einer Engländerin, die in jungen Jahren in die Staaten kam, ist der Zeit seiner Entstehung — um 1885 — jedoch mehr verpflichtet als das Werk Twains. Wir erinnern uns, es in früher Kindheit gelesen zu haben, und fanden vielleicht schon damals seltsam altertümliche Züge an ihm. Es wird noch heute gelesen und immer neu aufgelegt, aber seine Anziehungskraft nimmt sichtlich ab. Es hat den Kindern nicht mehr soviel zu sagen wie ihren Eltern oder gar Großeltern. Seinem Inhalt nach ist auch *Onkel Toms Hütte* von Harriet Beecher-Stowe aus dem Jahre 1852 ebenso zeitbedingt und zeitbezogen wie «Der kleine Lord»; es wird aber entschieden mehr gelesen und geschätzt. Die dichterische Gestaltungskraft von Harriet Beecher ist eben viel stärker als die von Frances Burnett; sie vermag noch heute zu erschüttern. Gerade an ihrem Werk erkennt man, daß es ja nicht nur auf die Zahl der jugendlichen Leser ankommt, wenn Wirkung und Einfluß eines Jugendbuches festgestellt werden sollen. Sicher lesen heute weniger Buben Harriet Beechers Werk als die Geschichte eines Captain Johns oder Knud Meisters, weniger Mädchen den «Onkel Tom» als die Erzählungen einer Blyton oder Lindgren, bei denjenigen indes, die es lesen, pflegt es einen unauslöschlichen Eindruck zu hinterlassen. Ich erinnere mich an die Aussage eines Psychiaters, daß ihm bei der Behandlung von seelischen Traumata bei Kindern nur ab und zu ein Buch begegne, vor allem «Onkel Toms Hütte». Liegt nicht darin die Bestätigung, daß es sich um eine echte, unvergängliche Dichtung handelt? Wenn wir vom «Moby Dick» Herman Melvilles absehen — die Bedeutung dieser vielleicht bedeutendsten literarischen Schöpfung der Neuen Welt liegt sicher nicht in ihrer Be-

arbeitung als Jugendbuch — bleibt uns noch zwei ältere amerikanische Jugendklassiker zu erwähnen: *Jack London*, dessen Erzählungen, insbesondere sein «Wolfszahn» oder «Weißzahn», von den Buben immer noch gelesen und geschätzt werden, und *Louisa May Alcott*, deren Hauptwerk «*Little Women*» es vergönnt war, als erster und bisher einziger Backfischroman in die Weltliteratur der Jugend aufgenommen zu werden. Seit nahezu hundert Jahren ergreift er die Herzen der Teenagers nah und fern, der Japanerinnen wie der Argentinierinnen, der Nordländerinnen wie der welschen Bielerinnen; nur im deutschen Sprachgebiet sind ihm die Mädchenherzen eigenartigerweise verschlossen geblieben, obwohl er mehrmals übersetzt worden ist.

Für die Kraft und das Ansehen des modernen amerikanischen Jugendbuchschaftens im zwanzigsten Jahrhundert zeugt die Tatsache, daß gut ein halbes Dutzend neuer und neuester amerikanischer Werke — mehr jedenfalls als die Jugendliteratur irgendeines anderen Volkes aufweist — im Sinne ihrer internationalen Verbreitung und Geltung bereits als «klassisch» bezeichnet werden dürfen oder mindestens auf dem Wege dazu sind, es zu werden. Freilich sind Erfolg und Wirkung einzelner dieser Bücher nicht ganz echt. Man nimmt sicher mit Recht an, daß der Film das Wesentliche zum Weltruhm von Werken beigetragen hat wie Eric Knights «*Lassie kehrt zurück*», Mary O'Haras «*Freund Flicka*» oder Lyman Frank Baums «*Zauberer von Oz*». Unbestritten gilt dies für Walt Disney, wobei hier Filmproduzent und Schriftsteller - oder vielmehr Bearbeiter - ein und dieselbe Person sind. Nicht nur die Sachberichte der Walt-Disney-Produktion («*Die Wüste lebt*» u.a.), sondern - leider - ebenso sehr ihre Bearbeitungen bereits gestalteter klassischer Stoffe (wie «*Bambi*», «*Pinocchio*», «*Peter Pan*») finden eine wachsende Zahl kleiner Leser und Leserinnen, zunächst erst in der angelsächsischen und romanischen Kinderwelt, bald aber gewiß auch bei uns. Es gibt daneben genug amerikanische Kinder- und Jugendbücher des zwanzigsten Jahrhunderts, die aus eigener Kraft den Weg in die Welt gefunden haben und die das ungeteilte Entzücken von Kindern und erwachsenen Jugendbuchliebhabern bilden. Erwähnen wir unter vielen andern die reizende Erzählung «*Daddy Long-Legs*» von Jean Webster (uns unter dem Titel «*Judy Abbott*» bekannt), die klassischen Tiergeschichten des Kanadiers Ernest Thompson Seton, die leider in dessen Heimat wie bei uns langsam ihre Leser verlieren, die komischen Tierphantasien um «*Dr. Dolittle*» von Hugh Lofting und nicht zuletzt die köstliche Bildergeschichte vom «*Glücklichen Löwen*», welche das Genfer Ehepaar Roger Duvoisin - Louise Fatio drüben in

ihrer neuen Heimat zur Freude unserer Allerkleinsten geschaffen haben.

Wer heute eine große Jugendbibliothek besucht und dabei die Buchtitel auf den Regalen überfliegt oder wer einen neueren Jugendbuchkatalog durchblättert, muß es erstaunlich finden, wie groß der Anteil des *skandinavischen Jugendschrifttums* ist. Die zeitgenössischen Jugendbuchautoren des Nordens sind gegenwärtig bei unsern Kindern sehr beliebt; vor allem die Abenteuererzählungen für Buben und die Jungmädchenromane sprechen nach Gehalt und Form die deutsche wie die welsche Schweizer Jugend außerordentlich stark an. Die Reihe dieser modernen Jugendschriftsteller Skandinaviens führt die Schwedin *Astrid Lindgren* an. Ihrem Hauptwerk «Pippi Langstrumpf» ist, wenn man an seine rasche Verbreitung über 18 Sprachgebiete denkt, ein Platz in der Weltliteratur des Kindes nicht zu verwehren. Ihre Romangestalt, die kleine kecke «Pippi Langstrumpf», stellt zwar das Gegenteil eines wohlerzogenen Mädchens dar, wie wir Erwachsene es schätzen, aber dessenungeachtet oder wohl gerade deswegen ist es für ihre Altersgenossinnen nah und fern zu einer vertrauten und geliebten Figur geworden. Daß die Erzählungen der Schwedin, nicht nur ihre Pippi-Serie, auch ihre Kriminalgeschichten, sich auch in der Schweiz so rasch durchzusetzen beginnen, zeigt eindrucklich, wie machtlos die Jugendbuchkritik — und erfolgt sie auch von noch so kompetenter Seite — gegen eine Jugendliteratur ist, die der kleinen Leserschaft gefällt und deren Aufnahme sie nach ihrem Geschmack und Urteil nun einmal beschlossen hat. Denn es ist kaum zu bestreiten, daß viele Jugendbuchkommissionen der Schweiz und auch Deutschlands Astrid Lindgren und andern, noch zu erwähnenden Jugendbuchautoren Schwedens und Dänemarks nicht eben wohlgesinnt sind. Der Erfolg der Autorin Astrid Lindgren weist uns noch auf ein Zweites hin: welch verschiedenen Maßstab nämlich die Jugendbuchkritiker je nach Land und Zeit, je nach Alter und Beruf (ob Lehrer, Bibliothekar, Buchhändler oder gar Elternteil) bei ihrem delikaten Urteilsgeschäft anlegen. Es sind nun zwei Jahre her, seit das internationale Kuratorium für das gute Jugendbuch den «Hans Christian Andersen-Preis», die höchste Auszeichnung, die auf dem Gebiete der Jugendliteratur vergeben wird, der Schwedin Astrid Lindgren verlieh. Somit ist ihr Erfolg auch bei den Schweizer Kindern nachträglich von höchster Stelle aus gutgeheißen worden. Neben Astrid Lindgren haben besonders drei Verfasser von Abenteuerbuchserien sich die Herzen unserer Buben von 11-15 Jahren erobert: Knud Meister und Carlo Andersen, zwei Dänen, die Kriminalgeschichten für Kinder schreiben, und Torsten

Scheutz, ein Schwede, der seine Helden unglaubliche Flugabenteuer am Laufband erleben läßt. Die drei nordischen Schriftsteller sind gegenwärtig neben oder nach Karl May und Captain Johns wohl die «Bestsellers» unserer Buben auf dem Gebiete der Abenteuerliteratur; diese aber beansprucht im Lesealter von 11 bis 15 Jahren unbestritten das größte Interesse des männlichen Normallesers. Noch zahlreiche Namen von vielgelesenen modernen skandinavischen Jugendbuchautoren und insbesondere -autorinnen würden eine Erwähnung verdienen, nicht nur weil ihre Werke bei unserer Jugend so starken Anklang finden, sondern auch weil sie zu einem großen Teil in Stoffwahl und Gestaltung ihrer Werke über dem Durchschnitt des deutschsprachigen Jugendschrifttums stehen. Es sei indes hier nur das eine nochmals festgehalten: die nordische Jugendliteratur der Gegenwart nimmt in der Lektüre unserer jungen Leser einen bemerkenswerten Raum ein, und ihr Einfluß auf das deutsche Jugendbuchschaffen ist — kaum zu dessen Schaden — nicht unbedeutend. Das war nicht immer so. Der Norden hat zur Weltliteratur des Kindes nur zwei Werke beigetragen, die sich — rein zahlenmäßig betrachtet wenigstens — neben dem angelsächsischen Anteil recht bescheiden ausnehmen. Wiegt aber nicht ein Name, der den Norden hier vertritt, an Gewicht und Ansehen die Mehrzahl der genannten angelsächsischen Jugendklassiker auf? So verschieden auch die zahllosen Jugendbuchkenner und -kritiker nach Zeit und Herkunft, nach Alter und Stellung über die Lieblinge der lesenden Kinderschar geurteilt und geschrieben haben, in einem sind sie sich fast alle einig: Die Krone im Reiche der Kinderdichtung gebührt dem Dänen *Hans Christian Andersen*. Der Name Andersen steht in den Ranglisten der erwähnten Kinder-Befragung nie weit oben; er erreicht bei den deutschen Kindern nie die Popularität der Brüder Grimm, bei den Welschen nicht die Perraults, allein bei ihm erscheint jeder derartige Vergleich einfach sinnlos. Seine Märchen haben Kinderherzen aller Rassen tief ergriffen und gerührt, aber nie alle. Sie werden auch heute nicht von allen Kindern geliebt; diejenigen jedoch, welche sie lieben, lesen sie immer wieder und vergessen sie nie. Es ist ihre erste Begegnung mit der Kraft großer Dichtung. Lebt nicht in uns — dem Bewußtsein vielleicht längst entrückt — das Bild vom Mädchen mit den Schwefelhölzern und vom standhaften Zinnsoldaten weiter, nicht nur als Erinnerung an die glücklichen Tage unserer Kindheit, sondern auch als Ahnung dessen, was echte Dichtung ist und vermag? Ähnliches wie von Andersens Märchen läßt sich auch vom *Nils Holgersson*, *Selma Lagerlöfs*, dem großen Jugendbuch Schwedens, sagen. Der «Nils Holgersson» ist nach Gehalt und Form nie ein Erfolgsbuch gewesen wie so viele andere

Jugendschriften, er ist für eine besondere Gattung Kinder bestimmt, und diese wird ihm immer und überall die Treue halten.

Unsere Reise durch die Jugendliteratur der Zeiten und Völker führt uns nur kurz durch den *niederländisch-flämischen Sprachraum*. Wie in Skandinavien finden wir hier eine überaus reiche Jugend- und Kinderbuchproduktion vor, im Gegensatz zum Norden dagegen nur wenige Namen, die unsern Kindern geläufig sind: Aus dem flämischen Bereich ein älteres Werk, «Der Löwe von Flandern» von Hendrik Conscience, kein eigentliches Jugendbuch, aus Holland einige moderne Schriftsteller wie Wilkeshuis, C. A. Meijer und besonders Ann Rutgers van der Loeff-Basenau. Ob nicht gerade von den Niederlanden aus ein Buch, als bisher einziges Werk, das in der Nachkriegszeit veröffentlicht wurde, in die Weltliteratur der Jugend eingehen wird? Dem zeitgenössischen Betrachter fällt es sicherlich schwer, sich vorzustellen, daß das *Tagebuch der Anne Frank* zur langen Reihe jener Werke gehören könnte, die schließlich ihre Kraft und Geltung als Jugendbuch erweisen; dieses Buch ist ja nicht für die Jugend geschrieben worden, es ist reiner dichterischer Selbstausdruck. Doch weist manches darauf hin, daß das «Tagebuch der Anne Frank» zu einem klassischen Werk für die reife Jugend werden könnte. Es wäre dann wiederum das Buch einer bestimmten jugendlichen Lebensstufe, der Pubertät. Die jungen Menschen, vor allem die Mädchen von 14 bis 17 Jahren, besitzen bis heute kaum ein klassisches Werk, das ihrer Welt, ihren Fragen und Problemen in gültiger Form entsprechen würde. Es ist für einen erwachsenen Menschen und Dichter offenbar ein hoffnungsloses Bemühen, sich seiner selbst so zu entäußern, daß er die Vorstellungswelt, das Denken und Fühlen des Jugendlichen in der Pubertät anzusprechen und wiederzugeben vermöchte. Anne Frank jedoch war 13 Jahre alt, als sie ihr Tagebuch zu schreiben begann. Aus ihrem Werk spricht ein junger Mensch der Reifezeit zu uns. Wenn das «Tagebuch der Anne Frank» zuerst die erwachsene Leserschaft bewegt und ergriffen hat und im Rahmen ihrer Literatur als großes Ereignis der Nachkriegszeit gewertet wurde, dann gewiß deshalb, weil dieses Mädchen zugleich eine Dichterin war. Trug indessen nicht auch ein stoffliches Interesse zum Erfolg des Werkes bei, das Interesse des erwachsenen Lesers an der dunkeln Zeit, in der das Tagebuch verfaßt wurde und die er selbst miterlebte, an den grauvollen Umständen, aus denen heraus es entstand, am tragischen Schicksal des Mädchens schließlich, das es schrieb? Dieses «stoffliche» Interesse braucht in Zukunft nicht unbedingt zu schwinden, doch wird es sich bald gegen einen andern menschlichen Wesenszug zu behaupten haben, gegen das Vergessen. Die Jugend bringt dem «Tagebuch der Anne Frank»

kein derart stoffliches Interesse entgegen. Fällt dies aber weg, bleibt die dichterische Gestaltung vom Reifen eines Menschen, von einem Lebensvorgang also, der, wenn er sich hier auch unter besonderen Gegebenheiten vollzog, im Grunde ewig gleich bleibt. Von echtem Leben erfüllt, von einer Dichterin gestaltet, wird das «Tagebuch der Anne Frank» schon jetzt für manche Altersgenossin des unglücklichen Mädchens aus dem Hinterhaus zum eindrucklichen Erlebnis, und es findet vielleicht als erstes Jungmädchenbuch in der Weltliteratur der Jugend Aufnahme.

«Ich spreche dem Süden gern und ohne zu diskutieren in allen möglichen Dingen die Überlegenheit zu; in allen bis auf eines: was die Bücher für Kinder betrifft, ist der Norden voraus, und zwar sehr weit. «Diese Worte schrieb ein Romane, der schon erwähnte Paul Hazard. Wer wissen möchte, woher diese Überlegenheit des angelsächsisch-germanischen Nordens über den romanischen Süden rührt, lese am besten Hazards Werk «Les livres, les enfants et les hommes», das vortrefflichste Buch, das je über Jugendliteratur geschrieben wurde.

Mit leeren Händen steht *Spanien* da. Spanische Jugendbuchkenner weisen zwar darauf hin, im «Don Quijote» ein in alle Sprachen übersetztes klassisches Jugendbuch zu besitzen, doch mag dieses Werk auch wirklich von der spanischen Jugend über alles gestellt werden, für uns ist es keine Jugendschrift, selbst wenn es mehrmals für die Jugend bearbeitet worden ist. *Italien* hat unsern Kindern immerhin zwei Bücher geschenkt: den *Pinocchio* von *Collodi* — den kleinen Lesern deutscher Sprache als «Hölzerner Bengel», als «Zäpfel Kern» oder als «Klötzli» bekannt — und *Edmondo de Amicis Cuore*. Bei den neueren Umfragen sind sie kaum mehr genannt worden, in den Jugendbibliotheken wird selten nach ihnen gefragt. Muß man daraus schließen, daß ihre Zeit zu Ende geht? Unternehmen wir Erwachsene — Eltern, Buchhändler und Bibliothekare — alles, zumindest dem «Pinocchio» dieses Schicksal zu ersparen. Er ist einer der schönsten literarischen Gaben, die unseren Kleinen je dargeboten wurde. Wenn «Cuore» bei uns nicht wie in Deutschland völlig vergessen ist, dann tragen die Schweizer Lehrer das Hauptverdienst daran. Sie halten dem Werk unentwegt die Treue, lassen es vorlesen, nehmen es in ihre Schulbibliotheken auf und empfehlen es mit Nachdruck. Wo hingegen die Wahl des Buches allein durch das Kind geschieht wie in den modernen Freihandbibliotheken, da bleibt es auf dem Bücherregal stehen. «Cuore» ist eben, wie zahlreiche andere, einst viel gelesene Jugendschriften, der Zeit seiner Entstehung in zu starkem Maße verpflichtet, als daß ihm der Wandel der Zeit nichts anzuhaben vermöchte.

So bedeutend der Beitrag, den die Weltliteratur der Großen der französischen Dichtung zu verdanken hat, so bescheiden ist der *französische Anteil* an der Weltliteratur der Kleinen. Das ältere französische Jugendschrifttum ist arm an Werken, die — sei es durch ihren Gehalt, sei es durch ihre Form — durch die Zeiten das Gefallen der Kinder gefunden haben. Dabei hatte die Geschichte des französischen Jugendbuches, noch vor dem Erscheinen des «Robinson», mit *Charles Perrault* höchst verheißungsvoll begonnen. Dessen Märchen haben ihre Kraft und ihren Zauber bewahrt; sie rühren heute noch die kleinsten Leser französischer Sprache — aber eben nur sie. Zu einem echten Beitrag Frankreichs an die Weltliteratur des Kindes sind sie nicht geworden, denn vor der Konkurrenz der Grimmschen Märchensammlung vermochten sie sich nur auf nationalem Boden, nicht auf demjenigen der Weltliteratur zu behaupten. Es wird das Verdienst Perraults bleiben, als erster für Kinder Märchen gesammelt und aufgeschrieben zu haben; seine beiden Nachfolgerinnen, die Comtesse d'Aulnoy und Mme Leprince de Beaumont, deren Werke man ebenfalls zu den wenigen klassischen Jugendbüchern Frankreichs zählen darf, haben die Gestaltungskraft, vor allem die Einfachheit seines Märchenstils nie erreicht. Nun besitzen allerdings die französischen Mädchen eine Lieblingsschriftstellerin aus dem vergangenen Jahrhundert, deren Werk nach Ansicht der französischen Jugendbuchberater nur allzuviel gelesen, bzw. verschlungen wird. Sophia, die Tochter jenes russischen Gouverneurs, der im Jahre 1812 Moskau angezündet haben soll, schrieb nach ihrer Verheiratung mit dem französischen Grafen Ségur eine lange Reihe rührseliger Geschichten zur Freude unzähliger kleiner Leseratten der letzten hundert Jahre. *Comtesse de Ségur* darf vielleicht den Ruhm beanspruchen, die meistgelesene Schriftstellerin Frankreichs überhaupt zu sein, obwohl ihren, uns heute eher albern anmutenden Erzählungen nicht viel Französisches anhaftet. Den Weg in die Weltliteratur des Kindes hat sie — niemand bedauert es! — nicht gefunden. Welche französischen Werke dürfen denn zum klassischen Bestand der internationalen Jugendliteratur gerechnet werden? Sicherlich der Roman «Sans Famille» von *Hector Malot*, doch macht es den Anschein, als ob dieses Werk wie «Cuore» oder der «Sigismund Rüstig» seine Anziehungskraft auf die Jugend allmählich einbüßt. Es bleibt ein Name: *Jules Verne*. Die Popularität und die Aktualität seiner Romane stehen in unserer Zeit der Sputniks und des Nautilus außer Zweifel. Es ist ihnen sogar — aus leicht verständlichen Gründen — gelungen, sich die Gunst der russischen Jugend zu erobern, wie aus dem Haus des Kinderbuches in Moskau berichtet wird; das trifft nur auf wenige westliche Jugendbücher zu. Im Grunde sind aber die

Erzählungen von Jules Verne ebenso sehr oder mehr noch vielgelesene, klassische Erwachsenenliteratur geblieben, wie etwa die Romane von Victor Hugo oder des ältern Dumas, die ja gleichfalls schon von den Jugendlichen mit Begeisterung gelesen werden; sie gehören also eigentlich nicht wie der «Robinson» oder der «Lederstrumpf» der «zur klassischen Jugendlektüre abgesunkenen Erwachsenenliteratur» an. Das französische Jugendschrifttum der Vergangenheit nimmt im Rahmen der Jugendweltiliteratur keine bedeutende Stellung ein. Um die französische Jugendliteratur der Gegenwart ist es wesentlich besser bestellt. Namen wie Guillot, Berna, Bonzon, Saint-Marcoux und vor allem Vater und Sohn Brunhoff mit ihrem Elefanten «Babar» zeugen dafür. Die weitaus größte Leserschaft weist allerdings seit einigen Jahren der Belgier Georges Rémy auf, der unter dem Pseudonym «Hergé» die Bildstreifenserie «Tintin» veröffentlicht. «Tintin» hat wohl die Sprachgrenzen bereits überschritten, aber er bemühte sich bis anhin vergeblich, wie wir erleichtert feststellen, im deutschen Sprachraum richtig Fuß zu fassen. Dafür erleben wir es vielleicht, daß in unserer Zeit ausgerechnet ein französisches Werk zum klassischen Kinderbuch wird, zum bedeutendsten Geschenk Frankreichs an unsere Jugend: *Le petit Prince* von *Antoine de Saint-Exupéry*. Der Einwand ist sicher berechtigt, daß dieses Werk in seiner tiefen Symbolik von Kindern nie erfaßt werden könne, vergessen wir aber nicht, daß der Dichter sich ebenso an sie wie an die erwachsenen Leser wendet. Und wer dürfte ihnen, die sich einen Gulliver zu eigen gemacht haben, das Recht verwehren, den «Petit Prince» auf ihre Weise zu verstehen und zu lieben?

Es ist gar nicht leicht zu bestimmen, was vom *deutschen Jugendschrifttum* übernationale, klassische Geltung beanspruchen darf. Deutsche Jugendbuchgeschichten pflegen vier Werke vor 1900 als Beitrag Deutschlands zur Weltiliteratur des Kindes zu bezeichnen: Die «Kinder- und Hausmärchen» der Brüder Grimm, die Abenteuer des Freiherrn von Münchhausen und die beiden Kinderbilderbücher «Struwwelpeter» und «Max und Moritz». Die weltweite Verbreitung der *Grimmschen Märchen* braucht hier nicht weiter hervorgehoben und begründet zu werden. Kinder fast aller Völker lesen sie, wenn sie auch meist den Namen ihrer Sammler und Bearbeiter nicht kennen. Grimms Märchen haben die nationalen Märchensammlungen nicht zu verdrängen vermocht; sie haben sich aber fast überall neben sie gestellt. Ebenso wenig sei angezweifelt, daß die *Münchhausiaden* von Kindern in aller Welt — weit weniger allerdings als die Märchen der Brüder Grimm — in Bearbeitungen gelesen wurden und noch heute gelesen werden. Die Geschichten des Lügenbarons wurden freilich zuerst in englischer Sprache ediert und traten ei-

gentlich von der Insel aus ihren Weg um die Welt an. Ob der *Struwwelpeter* des Frankfurter Arztes Heinrich Hoffmann aus dem Jahre 1845 und vor allem der um zwanzig Jahre jüngere *Max und Moritz* von Wilhelm Busch wirklich, wie es die meisten deutschen Jugendbuchkenner melden, nicht nur das Entzücken der Kleinkinder deutscher Zunge, sondern auch aller andern Sprachen bilden, vermag ich nicht zu beurteilen. Leserbefragungen und Ausleihstatistiken von ausländischen Kinderbibliotheken nützen dabei nicht viel. Diese zwei Bilderbücher sind ja die erste Lektüre der Kleinen zu Hause; sie machen ihre Bekanntschaft nicht in einer Bibliothek. Vergleicht man die Übersetzungszahlen der beiden Werke, gelangt man immerhin zur Ansicht, daß dem «Struwwelpeter» wohl mit größerem Recht internationales Ansehen zugeschrieben werden muß als dem «Max und Moritz». Es muß ja auch viel schwerer sein, die Verse Buschs in eine dem Original einigermaßen gleichwertige fremdsprachige Fassung zu bringen. Die Frage bleibt für mich offen, ob die beiden berühmten deutschen Bilderbücher wirklich ein Welt-erfolg waren und vor allem, ob sie es heute noch sind.

Unser Jahrhundert brachte bis jetzt nur wenige Jugendbücher hervor, die im Sinne ihrer übernationalen Verbreitung und Geltung bereits als klassisch gelten dürfen; ich habe einige angelsächsische Titel erwähnt. Daß Deutschlands Jugendschrifttum im 20. Jahrhundert schon drei solche Werke aufweist, ist ein recht erfreuliches Zeichen für seine Kraft und seine Stellung innerhalb der Weltjugendliteratur. Das erste der drei Werke ist *Waldemar Bonsels'* Biene Maja von 1912, dessen Riesenerfolg im wesentlichen allerdings auf Europa beschränkt blieb. 1928 erschien das zweite: *Erich Kästners Emil und die Detektive*. Es ist heute neben Grimms Märchen ohne Zweifel das meistgelesene und meistübersetzte Jugendbuch in der Welt. Im gleichen Jahr wie der «Emil» erblickte schließlich das *Bambi* von *Felix Salten* das Licht der Welt. Die Verfilmung hat seinen Namen in alle Welt getragen. In neuester Zeit erfreuen sich die Erzählungen des vor einem Jahr verstorbenen Kurt Held bei unserer Jugend größter Beachtung. Vor allem *Die rote Zora* gehört heute zu den beliebtesten Jugendbüchern im deutschen Sprachgebiet; bei den meisten zu Rate gezogenen Befragungen nimmt es einen Platz unter den 10 erstgenannten Lieblingswerken ein. Und auch die Erzählungen seiner Frau, Lisa Tetzner, sind den Kindern der deutschsprachigen Länder, wie Skandinaviens vertraut. Es bleibt abzuwarten, ob sich die Bücher von Kurt Held und Lisa Tetzner auch in der romanischen und insbesondere in der angelsächsischen Welt durchzusetzen vermögen. Bis dahin fehlt ihnen das wesentlichste Element dazu, als übernational oder klassisch bezeichnet zu werden.

Wenn wir die einzelnen ausländischen Klassiker der Jugendliteratur in ihrer Anziehungskraft auf die deutsche und auf die Schweizer Jugend vergleichen, ergibt sich, aufs Ganze gesehen, dasselbe Bild. Eine Gegenüberstellung der Befragungsergebnisse aus Deutschland, Österreich und der unseren in Biel zeigt es, und viele Gespräche mit deutschen Jugendbibliothekaren, Verlegern und Buchhändlern bestätigten es mir. Für die älteren nationalen Klassiker Deutschlands indessen, für jene Werke, die nur im Rahmen der deutschen Jugendliteratur berühmt geworden sind, trifft diese Feststellung nicht mehr zu. Wohl besitzen die meisten Schweizer Schul- und Jugendbibliotheken das ältere klassische Jugendschrifttum Deutschlands noch; wir oder unsere Eltern haben die Werke vor Jahren vielleicht mit Anteilnahme gelesen, unsern Kindern dagegen bedeuten all diese Namen und Titel nicht mehr viel, während sie anderseits noch zur vielgelesenen Lektüre der deutschen Knaben und Mädchen gehören: Christoph von Schmid mit seinen Rührgeschichten («Rosa von Tannenburg» und wie sie alle heißen mögen), Theodor Sonnleitner mit den «Höhlenkindern», David Friedrich Weinland mit seinem «Rulaman» oder Agnes Sapper mit der braven «Familie Pfäffling». Die Liste läßt sich leicht ergänzen, doch sind einige bedeutsame Ausnahmen anzuführen: Hauffs Märchen etwa oder der vielverleumdete «Trotzkopf» und *Karl May*. Bei allen Umfragen, welche frei und ohne Kontrolle, ohne pädagogische Einflußnahme vor allem, vor sich gehen, bezeichnen gegen ein Drittel aller Buben von 11 bis 15 Jahren und auch viele Mädchen des gleichen Alters Karl May als ihren Lieblingsautor. Er ist und bleibt vorläufig der meistgelesene Schriftsteller der deutschsprechenden männlichen Jugend. Wie viele haben ihn früher konkurrenziert — in unserer Erinnerung tauchen die phantasiebegabte Sophie Wörishöffer oder Franz Treller auf — wie viele haben ihn in unserer Zeit zu ersetzen versucht — begabte Autoren wie Fritz Steuben, Herbert Kranz oder der Basler Herzig, der sich als Indianerbiograph «Hearting» nennt — und doch hat keiner seine Popularität auch nur annähernd erreicht. Zahlreiche ernsthafte Jugendbuchkenner haben ihm mindestens zweimal, nach dem Ersten und wieder nach dem Zweiten Weltkrieg, das sichere Ende vorausgesagt, aber sie sind nie dazu gekommen, die Grabrede zu halten. Hitler hat ihn vor 1945 gelesen, und Theodor Heuß soll nach 1945 eine neueröffnete Jugendbibliothek verärgert verlassen haben, weil er die grünen Bände nicht darin fand. Ihre Auflage hat die 13-Millionen-Grenze erreicht. Daß Hedwig Courts-Mahler in Deutschland nicht umzubringen ist und noch in rauen Mengen verzehrt wird, ist begreiflich, denn Figuren und Dekoration ihres Werkes wurden den Erfordernissen der Moderne weitgehend angepaßt. Old

Shatterhand und Winnetou dagegen sind sich treu geblieben, sie wirken weiterhin allein durch ihr nacktes Heldentum. Mag es auch auf uns Erwachsene eher erheiternd wirken, unsern Buben bedeutet es die Verwirklichung ihres eigenen, sorgsam versteckten, oft unterdrückten und doch unbeschränkten Heldentums im Reiche der Phantasie.

Vom *Jugendschrifttum der Schweiz* haben nur zwei Werke die Landesgrenzen überschritten: «Der schweizerische Robinson» und das «Heidi». Vielleicht weckt es Erstaunen, daß dem *Schweizerischen Robinson* eine solch weltweite Bedeutung beigemessen wird. Dieses Buch, das der Berner Münsterpfarrer Johann David Wyß für seine vier Söhne schrieb, ohne dabei an eine Veröffentlichung zu denken, und das dann sein Sohn Johann Rudolf, der Verfasser unserer Nationalhymne, im Jahre 1812 zu Druck gab, zählt aber tatsächlich zu den meistübersetzten Werken der schönen Literatur überhaupt. In der angelsächsischen Welt, besonders in den USA, erfreut es sich einer außerordentlichen Popularität. Amerikanische Jugendbuchkenner betonen, daß es hier zeitweise sogar den Original-Robinson in den Hintergrund zu drängen vermochte. Der Grund dafür liegt zweifellos in der Tatsache, daß im «Schweizerischen Robinson» eine ganze Familie, eine Gemeinschaft und nicht nur ein Einzelmensch wie der «Robinson Crusoe» Pionierarbeit auf unberührtem Boden leistet. Das spricht ebensosehr den Pioniergeist wie den ausgeprägten Familien- und Gemeinschaftssinn der Angelsachsen an. «Der Schweizerische Robinson» wird heute in seiner Heimat viel weniger gelesen und geschätzt als im englischen Sprachgebiet. Eine eigenartige, jedoch durchaus nicht seltene literarhistorische Feststellung!

Das *Heidi* von *Johanna Spyri* ist nun durch mehr als ein halbes Jahrhundert das Lieblingsbuch der acht- bis zwölfjährigen Mädchen deutscher Sprache geblieben. Im Kommentar der Vereinigten Jugendschriftenausschüsse Deutschlands zu ihrer großen Leser-Umfrage von 1957 heißt es: «Mit derselben Freude, Spannung und Hingabe wie einst lesen die Mädchen die nun schon zum klassischen Jugendschrifttum zählende Erzählung «Heidi». Sie ist, so kann man mit Recht sagen, das Lieblingsbuch unserer Mädchen überhaupt, denn unsere Volksschülerinnen nord- und süddeutscher Großstädte wählten sie mit überragender Mehrheit». Und auch die französisch und englisch lesenden Kinder lieben das «Heidi», wenn sie es oft auch — bearbeitet und entstellt — in ganz anderer Gestalt kennenlernen.

Von einigen Bilderbüchern abgesehen, ist die gesamte übrige Jugendliteratur der Schweiz im Ausland so gut wie unbekannt geblieben.

ben. Auch «Die Turnachkinder» von Ida Bindschedler und die Erzählungen von Elisabeth Müller, «Vreneli», «Theresli», «Christeli», gehören eindeutig dem regionalklassischen Jugendschrifttum an. In der deutschen Schweiz haben sie sich seit Jahrzehnten als erster Lesestoff dem Gedächtnis von ungezählten Buben und Mädchen eingeprägt, und sie ergreifen auch in unsern Tagen noch das Herz fast jedes Kindes. Es sind dabei mehr unsere Mädchen, die den bewährten Schriftstellerinnen der Heimat die Treue halten, einer Olga Meyer, Gertrud Häusermann, Elsa Muschg und all den andern. Die Buben scheinen vor dem mächtigen Zustrom fremder Abenteuerliteratur die älteren heimischen Autoren schneller zu vergessen, jedenfalls sind Namen von so gutem Klang wie Ernst Eschmann, Josef Reinhart, Johannes Jegerlehner, ja sogar Niklaus Bolt und Robert Schedler auf den Antwortbogen der befragten Bieler Jugend nur mehr spärlich vertreten. Die Jugendliteratur untersteht eben wie die Literatur des erwachsenen Lesers einem steten Wechsel und Wandel in der Zeit. Um so bemerkenswerter ist es, daß sich eine erstaunliche Zahl von Werken allen Einflüssen von Zeitgeschmack und Mode gegenüber als widerstandsfähig und dauerhaft erwiesen hat. Wir bezeichneten sie als «Jugendklassiker» oder, wenn sie auch keine Bindung an die Schranken der Sprache kennen, als «Weltliteratur der Jugend». Goethe, der das Wort «Weltliteratur» geprägt hat, schrieb 1808 in den «Aufsätzen zur Kunst und Literatur»: «Das Vortrefflichste aller Art, das zugleich populär wäre, ist das Seltenste. Dies müßte man zu allererst aufsuchen». Er dachte dabei gewiß nicht an die «Weltliteratur der Jugend»; seine Worte umschreiben aber deren Wesen und Aufgabe. Bleiben wir uns — Buchhändler, Verleger, Bibliothekare und Eltern bewußt, daß solch «Vortrefflichstes aller Art, das zugleich populär» ist, für die Jugend bereitsteht, und sorgen wir dafür, daß es unsere Kinder jederzeit und überall aufsuchen können.

(Die statistischen Unterlagen zu obenstehendem Artikel sind enthalten in: *Settelen*, Lys-Marie: «Que lisent les enfants de Bienne de 10-16 ans». Diplomarbeit VSB, Biel 1961.)